

**8. Tag der Novene**  
**St. Pantaleon, 07.12.2008**

„*De bono numquam satis*“.

Diese alte lateinische Redensart, meine lieben Schwestern und Brüder, die auf deutsch übertragen, so etwa wie: „*vom Guten ist nie genug*“ heißt, verwendet die Kirche gerne, wenn sie sich wieder einmal mit der Gestalt der Gottesmutter befasst. Wie der gute Hausherr des Evangeliums, „*der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt*“ (Mt 13, 52), wird die Kirche nicht müde, über die Erhabenheit Mariens nachzudenken und entdeckt dabei, gleich dem aufmerksamen Betrachter eines kostbar einmaligen Juwels, immer neue, wunderschöne Lichtstrahlen, die das Herz erfreuen und den Raum der Seele erquicken.

Und dennoch ist die Fülle der bestechend schönen Eigenschaften Mariens, die wir in der Kirche so gerne preisen, nicht das Primäre, nicht das ursprünglich Wesentliche in ihr. Wie die Lichtstrahlen des Juwels letztlich von der Mitte des Edelsteines her leuchten und in dieser Mitte den Grund seiner Schönheit tragen, so strahlen die wunderschönen Eigenschaften Mariens ebenfalls von der Mitte ihrer Person her. Und welche ist die Mitte der Person Mariens? Das ist zweifellos eine sehr wichtige Frage. So wichtig, dass wir uns ihr widmen müssen und wollen. Die Mitte der Person Mariens, meine lieben Schwestern und Brüder, ist ihre Berufung. Berufung? Was ist das eigentlich, Berufung? Berufung ist die Bestimmung, die Gott einem jeden Menschen innerhalb seines Erlöserplanes für die Welt zugeschieden hat. Gott ruft Menschen zu einer Aufgabe und befähigt sie dazu, denn er verlangt von niemandem mehr, als was er geben kann. Die Berufung Mariens war, Mutter Gottes zu sein. Dazu hatte Gott sie seit der Grundlegung der Welt vorherbestimmt (Vgl. Eph 1, 4). Das hatte sie zunächst nicht gewusst. In ihrer Kindheit und in ihrer frühen Jugend hat sie zwar sicher ein in allen Hinsichten vorbildhaftes und rechtschaffenes Leben geführt, doch dass sie zur Mutter des Messias auserkoren worden war, das wusste sie natürlich nicht. Erst im erwachsenen Alter, wenn sie auch noch sehr jung war, erfuhr sie dank der Vermittlung eines Dritten, nämlich des Erzengels Gabriel, dass Gott für die Verwirklichung des Planes der Erlösung der Menschheit ganz fest mit ihr rechnete. Das war in ihrem Leben ein ganz entscheidender Augenblick. Es war so etwas wie eine neue Geburt. In der Stunde der Wahrnehmung ihrer Berufung begriff Maria, dass das fromme und rechtschaffene Leben, das sie bis zu dieser Stunde geführt hatte, eigentlich zu wenig war, denn Gott hatte mit ihr offenbar etwas ganz Großes vor. „*Großes hat der Herr an mir getan, und sein Name ist heilig*“ (Lk 1, 49), wird sie später vor Elisabeth

im Gesang des Magnifikat reflektieren. Im Leben Mariens muss man demnach zwei Phasen deutlich unterscheiden: die Zeit vor der Erfahrung der Berufung und die Zeit danach. Die Berufung brachte auf alle Fälle eine endgültige Wende in ihrem Leben. Nur rechtschaffen und fromm leben, das war nun eindeutig zu wenig. Das sah sie an dem Tag der Verkündigung blitzartig und in aller Schärfe ein. Das Lukasevangelium berichtet, dass Maria „erschrak“, als sie ihre Berufung erfuhr (Vgl. Lk 1, 29). Und wir können das gut verstehen, denn – was der Engel ihr sagte, war eine Herausforderung ohnegleichen: *„Du wirst ein Kind empfangen, und zwar ohne Mitwirkung eines Mannes und dieses Kind wird der Sohn Gottes sein“* (Vgl. Lk 1, 31 – 34). Der Eindruck dieser Botschaft auf ihre zarte Persönlichkeit war derart, dass der Engel ihr sozusagen unter die Arme greifen musste und ihr ausdrücklich sagte, sie solle sich doch nicht fürchten. *„Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden“* (Lk 1, 30). Maria fragte dann den Engel: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* (Lk 1, 34). Und so ist es immer, meine lieben Brüder und Schwestern, wenn einem die eigene Berufung bekannt wird: dass man so etwas wie Angst bekommt. Man gewinnt den Eindruck, dass das, was Gott von uns verlangt, so groß ist, dass es unsere Kräfte bei weitem übersteigt. Für Maria war die Wahrnehmung ihrer Berufung auf jeden Fall eine Herausforderung ersten Ranges. Der Engel beruhigte sie: Ja, du hast Recht, Du kannst das nicht, du musst aber eins bedenken, nämlich dass Gott allmächtig ist, und er kann in dir das schaffen, was du allein nicht kannst. Und er fuhr dann fort: *„Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“* (Lk 1, 35). Das hat Maria in der Tat beruhigt, und uns erfüllt dieses Wort ebenfalls mit Zuversicht: wenn Maria ohne Mitwirkung eines Mannes ein Kind empfangen hat und gebar, weil das ihre Berufung war, so glauben wir, dass Gott auch uns die Kraft geben wird, damit wir unsere Berufung, wenn wir sie einmal erfahren, bejahen können, denn, wie der Engel Maria bei der Gelegenheit sagte, *„für Gott ist nichts unmöglich“* (Lk 1, 37). Dann sagte sie beherzt und entschieden, im Vertrauen auf die Hilfe Gottes: *„Mir geschehe, wie du es gesagt hast“* (Lk 1, 38) und in dieser Stunde stellte sie sich Gott ganz zur Verfügung, ohne Wenn und Aber. Maria hätte übrigens auch Nein sagen können, denn sie war frei. Ich kann mich an eine Begegnung von Studentinnen mit Kardinal Höffner im Studentinnenheim Müngersdorf an der Aachener Straße Anfang der 70er Jahre erinnern, wo er die Szene der Verkündigung von der Warte Mariens aus zu erhellen versuchte, und dabei sinngemäß sagte: *„Es läuft uns kalt über den Rücken, wenn wir denken, was passiert wäre, wenn Maria nein gesagt hätte. Welche Umwege hätte Gott machen müssen, um die Erlösung der Menschheit doch noch sozusagen ‚hinzukriegen‘“*. Ja, Maria hätte Nein sagen können, denn sie war frei. Sie hat aber Ja gesagt und dadurch die Erlösung der Menschheit

entscheidend ermöglicht. Wir sind ihr dankbar und verehren sie deshalb ganz besonders. Beim Nachdenken über die theoretische Möglichkeit eines Neins Mariens wird uns klar, dass, falls dies so gewesen wäre, sie ein im Grunde gescheitertes Leben geführt hätte, denn sie hätte nicht nach dem Plan gelebt, den Gott für sie vorgesehen hatte. wofür sie geboren worden war. Und so erkennen wir, meine lieben Schwestern und Brüder, wie eminent wichtig ist, dass wir unsere Berufung erkennen. Denn, wer seine Berufung nicht erkennt, ist im Grunde ein im Leben Gescheiterter. Warum? Weil die Berufung der Grund unserer Existenz ist. Wir sind von Gott erschaffen, damit wir im göttlichen Plan der Erlösung den Platz einnehmen, den er uns zugedacht hat. Aber – haben wir wirklich eine Berufung? Kann der normale Bürger eine Berufung haben? Dass Maria eine ganz besondere, einmalige, hervorragende Berufung hatte, das leuchtet jedem ein. Es war die Berufung, dem ewigen, großen Gott einen menschlichen Körper zu geben. Die epochale Bedeutung dieses Ereignisses kommt in einer Aussage des Hebräerbriefes deutlich zum Ausdruck, wo es heißt: *„Darum spricht Christus bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen“* (Hebr 10, 5). Die Bedeutung des Leibes Jesu für die Erlösung ist bekanntlich ausschlaggebend, denn, wie der hl. Petrus sich in seinem ersten Brief äußert, wir sind *„nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi losgekauft worden“* (1 Petr 1, 18). Der Leib Jesu, sein Fleisch und sein Blut, das war das Geschenk der Mutter an den Erlöser. Ja, die Berufung Mariens war eine ganz besondere, daran kann gar kein Zweifel bestehen. Die Frage ist aber: sind nur diejenigen, die im Erlösungsplan Gottes etwas ganz Großes leisten sollen, mit einer Berufung bedacht? Anders ausgedrückt: Ergeht eine Berufung nur an die wenigen Menschen, die im Laufe der Kirchengeschichte eine extrem wichtige Aufgabe erfüllen sollen?

Zwar ist spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil klar, dass die Berufung keine Sache für Privilegierte oder Experten ist, sondern dass jeder getaufte Mann und jede getaufte Frau, also Sie und ich auf jeden Fall auch, von Gott die Berufung erhalten hat, Jesus Christus intensiv zu folgen und für die Dinge Gottes einzutreten. Doch die meisten Christen haben noch keine Notiz davon genommen. *„Null Ahnung“!* Vielleicht haben sie keinen Erzengel Gabriel gehabt, d. h. keinen Dritten, der sie davon unterrichtet hat, oder sie haben es einfach nicht mitbekommen. Wie dem auch sei, viele Christen wissen es noch nicht, dass sie in ihrem persönlichen Leben Christus sozusagen sichtbar machen sollen. Auch heute noch, gut 40 Jahre nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils, denken die meisten Christen, wenn sie einmal das Wort „Berufung“ hören, an Menschen, die exponierte Stellungen in der Kirche haben. So gibt es bei uns z. B. den Priesterdonnerstag, da beten wir alle ganz besonders für

Berufungen zum Priestertum. Denn unsere Kirche braucht Priester, damit Jesus Christus bei uns bleibe. Was wäre unsere Kirche ohne die Eucharistie! Was wäre unsere Kirche ohne die sakramentale Vergebung der Sünde, was wäre sie ohne die Krankensalbung! Zu Recht also haben wir den Priesterdonnerstag. Und wir haben auch im Laufe des Jahres manche Tagen, an denen wir für Ordensberufungen ganz besonders beten. Denn das Ordensleben ist in der Kirche ein ganz wichtiges Element. Das Ordensleben erfrischt die Kirche und erinnert uns schon allein durch das Habit der Ordensfrauen und Ordensmänner an die Existenz der übernatürlichen Welt und der religiösen Werte. Dass Priester und Ordensleute eine Berufung Gottes erhalten haben, um Gott sozusagen nach außen zu vertreten, jeder auf seiner Art, das leuchtet uns allen ein. Die Frage ist: und wie steht es mit den anderen Christen, die keine exponierte kirchliche Aufgabe haben? Johannes Paul II. sagte einmal 1980 hier bei uns in Osnabrück *„Jeder Mensch erhält von Gott seine ganz persönliche Berufung, seinen besonderen Heils-Auftrag“* (Verlautbarungen, Nr. 25, S. 57). Jeder Mensch! Nicht nur diejenigen, die eine ganz besondere Aufgabe im Plan der Erlösung erfüllen sollen, sind berufen, sondern wir alle sind berufen. Wozu ruft Gott uns? Ich habe es vorhin bereits gesagt, wiederhole es aber gerne: Gott ruft einen jeden von uns dazu, dass wir uns in Familie, Beruf und Gesellschaft mit Jesus Christus innigst verbinden und dass wir für die Dinge Gottes eintreten. Ist das nicht eine ganz wunderbare Berufung, meine lieben Schwestern und Brüder? Ja, das ist sie! Wir danken Gott von Herzen, dass er in seinem Plan der Erlösung der Welt uns nicht außen vor gelassen hat. Durch die Berufung, mit der er uns bedacht hat, dürfen wir uns daran beteiligen.

So bleibt nur zu hoffen, dass es immer mehr Frauen und Männer in unserer Kirche geben möge, die die Berufung entdecken, ihr Leben als Dienst an Gott und an den Menschen zu verstehen. Dann wird es eine bessere Welt geben, weil Gott in diesen Menschen eben zum Vorschein kommt.